

## Gedanken zu meiner Fotoarbeit

Seit Frühjahr 2010 - nach dem Erwerb eines smart phones und in einer Zeit, in der mir die Welt etwas abhanden kam - begann ich zu fotografieren. Zuerst im Atelier meines Mannes, dann auf dem Gotthard, wo wir die Überreste der ehemaligen Betonfabrik für den Bau der Lucendo Stamauer als Retraite benützen können.

Das ermöglichte mir, heftige und oft überwältigende visuelle Eindrücke in einzelnen „Happen“ festzuhalten und so in einen fruchtbaren Dialog mit meiner Umgebung zu treten. Dabei habe ich festgestellt, dass menschliche Spuren der Auseinandersetzung mit Natur bei mir starke Resonanz auslösen.

Ich entdeckte, dass mir meine Bilder zeigen, wie ich die Welt sehe und erlebe und mir überdies ermöglichen, sie mit andern Menschen zu teilen. Letzteres ist für mich immer wieder eine wunderbare Erfahrung, arbeite ich doch seit Jahrzehnten als Psychotherapeutin im stillen Kämmerlein ohne die Möglichkeit, andere Menschen an diesen intensiven Erlebnisse teilhaben zu lassen.

In den Bildausschnitten blitzen Augenblicke von Erscheinungen auf, die mit einem Erkennen verbunden sind, mir aber nie das Gefühl vermitteln, in Landschaften welcher Art auch immer (Atelier, Gotthard, Toscana.... ) aufzugehen oder sie zu begreifen. Die Welt in der ich mich bewege ist für mich stets voller Geheimnisse.

Ich fotografiere im Gehen, beim Wandern, als Reisende in der Eisenbahn, im Auto.

Meine Kamera ist klein, sodass sie in meine Hosentasche hinein passt. Ich suche keine Bilder. Sie fallen viel mehr über mich her und ich versuche sie so einzufangen wie ich sie wahrnehme.

Ausschnitte mache ich bei der Bearbeitung keine.

Aufgewachsen bin ich inmitten von Bildern, die mein Vater malte. Sie standen jeweils in unterschiedlichen Stadien ihrer Entstehung auf dem Klavier in der Wohnstube. Interessiert verfolgte ich die Veränderungen bis zu ihrer Fertigstellung.

Während meiner Primarschulzeit begleitete ich meinen Vater oft auf seinen Stadtspaziergängen und versuchte, das zu sehen, was er sah und während den schweigsamen Zwischenhalten in seinen kleinen Zeichenblock mit wenigen Strichen skizzierte und mit Notizen versah wie: „grau, blaugrau, rosa, grünlich ....“. Hie und Hie und da formte er mit seinen Händen ein Scheuklappenfenster und vertiefte sich in den Anblick des gewählten Ausschnittes der vor ihm liegenden Landschaft. Das weckte meine Neugier und ich tat es ihm nach. Dabei erlebte ich die Überraschungen der Perspektivenverengung und -erweiterung, was mir die endlose Warterei verkürzte.

Zwischen meinem 17. und 26. Alterjahr malte ich und schrieb Gedichte. Als ich dann das zweite meiner drei Kind erwartete, versiegte meine Kraft für die künstlerische Arbeit. Sie wurde anderswo gebraucht.

Ich bin glücklich, dass die Bilder wieder gleichberechtigt neben dem Wort ihren Platz gefunden haben. Sie vermitteln keine besondere Botschaft ausser Achtung und Wertschätzung für die Vielfalt und Verletzlichkeit der Welt und dem Erstaunen angesichts der oft unbegreiflichen, ja schmerzhaften Gleichzeitigkeit unterschiedlichster Phänomene.

Thea Altherr ([www.thea-altherr.ch](http://www.thea-altherr.ch)) 30.11.2014